Zeitschrift: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde
Herausgeber: Historische und Antiquarische Gesellschaft zu Basel
Band: 69 (1969)

Kapitel: C: Fundbericht
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

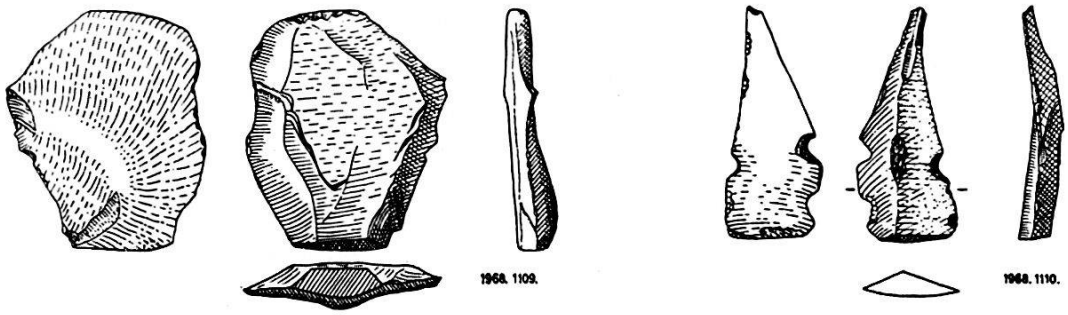

Abb. 1. Sesselacker: Silexabschläge. Gezeichnet von W. Geiger. Maßstab 1:2.

handelt. Ferner brachte die Grabung auch die erhoffte Klärung zum Bau der Augustinerkirche. Bei der ersten Sichtung des schier unübersehbaren Fundmaterials half wiederum Frau E. Modespacher.

Da sich die Möglichkeit abzuzeichnen beginnt, im Rahmen des Historischen Museums die Vor- und Frühgeschichte Basels auszustellen, benützte der Kantonsarchäologe die Teilnahme an der Jahresversammlung des West- und Süddeutschen Verbandes für Altertumsforschung, um verschiedene Museen im Ausland zu besuchen und ihre Ausstellungen zu studieren.

Leider wurde dieses ungewöhnlich erfolgreiche Jahr durch einen Vorfall bei St. Jakob getrübt, wo ein Bauunternehmer es grobfahrlässig unterließ, das Auffinden von Resten einer mittelalterlichen Brücke zu melden. Da die eigentlichen Beobachtungen an dieser Fundstelle ins Jahr 1969 fielen, wird dieses Objekt erst im kommenden Jahresbericht behandelt.

C. Fundbericht

Vorrömische Zeit

Sesselacker. Beim Laboratorium für Urgeschichte wurden drei Silexabschläge abgegeben. Es handelte sich um Lesefunde aus dem Aushubmaterial. Frau Prof. E. Schmid beschreibt sie wie folgt (Abb. 1):

1. (HMB 1968. 1108): wilder Abschlag, der an einer geraden Kante feine Gebrauchsretuschen trägt.

2. (HMB 1968. 1109): breiter flacher Abschlag, dessen dünne Kante streckenweise feine Gebrauchsretuschen trägt.

3. (HMB 1968. 1110): langer, spitz zulaufender Abschlag, von dreieckigem Querschnitt, mit zwei schräg zueinanderstehenden kleinen Kerben. In der Verbindungslinie dieser Kerben ist der Mittelgrat flach retuschiert. Die kleine Kerbe am linken Rand nahe

Abb. 2. Münster-Galluspforte: Beinerne Haarnadel. Gezeichnet von W. Geiger. Maßstab 1:1.

der Basis ist eine Verletzung. Die linke Kante ist von der Kerbe zur Spitze sehr sorgfältig retuschiert, während die rechte Kante nur an einzelnen Stellen Retuschen trägt. Von der Spitze sind etwa 3–5 mm abgebrochen[1].

Römische Zeit

Rankstraße. Herr cand. phil. R. d'Aujourd'hui stellte in der Baugrube der BVB gegen den Bahndamm hin in einer großen Sandlinse einen kiesigen Einfüllsack fest. Darin lag die abgescheuerte Scherbe einer römischen Kragenrandschüssel. Dieser Fund ist insofern bemerkenswert, als auf der andern Seite des Bahndammes bei der Schwarzwaldallee das frühalamannische Gräberfeld Basel-Gotterbarmweg[2] liegt, benannt nach dem ehemals hier durchführenden Feldweg.

Münster[3]. Bei der Galluspforte wurde bei Instandstellungsarbeiten am Gerüst des provisorischen Querhausbodens eine gut erhaltene spätrömische Haarnadel aus Bein gefunden (Abb. 2); unmittelbar daneben konnte noch ein Schädel freigelegt werden. Die Haarnadel lag in einer schwärzlich humösen Schicht, die sehr wohl als letzter Rest einer Abfallgrube bezeichnet werden könnte. Der Abstand vom Schädel war zu groß, so daß die Nadel damit nicht in Zusammenhang gebracht werden kann, wodurch eine Deutung als Grabfund ausscheidet.

Rittergasse 6. Dank der Aufmerksamkeit eines Schülers konnte im Pausenhof des Rittergasse-Schulhauses ein angeschnittenes Grab geborgen werden. Es strich in nordöstlicher Richtung. Die Beinpartie war leider durch einen alten Leitungsgraben bereits zerstört. Die Unterarme waren oberhalb des Beckens deutlich gekreuzt. Beigaben fanden sich keine. Auch von der Fundlage her läßt sich über

[1] Vergleichsstück Winznau-Chöpfli (JBSGU 5, 1912, 92 Abb. 13g) Ende Magdalénien.

[2] E. Vogt, Das alamannische Gräberfeld am alten Gotterbarmweg in Basel, Anzeiger für schweizerische Altertumskunde (ASA) 32, 1930, 145.

[3] Vergleiche auch Plangrabung Seite 348.

die zeitliche Stellung nichts Sicheres aussagen: Auf der andern Seite der Rittergasse stand ehedem die St. Ulrichskirche mit dem Kohlischwibbogen[4], in dem man verbaut die Reste des spätrömischen Kastelltores vermutet[5]. Das Grab lag demnach auf der Berme hinter dem Graben, aber unmittelbar vor der Kastellmauer wie die Gräber auf der Pfalz[6]. Es wäre dann spätrömisch oder frühmittelalterlich. Wegen der unmittelbaren Nähe von St. Ulrich ist aber auch eine spätere zeitliche Ansetzung nicht ausgeschlossen, obschon Gottesäcker nur auf der andern Straßenseite überliefert sind.

Durch den Graben wurde auch die sogenannte Kastellmauer wieder angeschnitten. Schon R. Fellmann meldete Zweifel an der spätrömischen Datierung der davon abgehenden Quermauern an[7]. Das durch den Leitungsgraben angeschnittene Mauerstück lag zwar auf der Linie der spätrömischen Kastellmauer, dort wo sie R. Fellmann ergänzend einzeichnet, wirkte aber in der Mauertechnik nicht römisch und paßt mit einer Stärke von kaum 80 cm schlecht zum Stück auf der Pfalz. Es muß deshalb den bereits von R. Fellmann als mittelalterlich erkannten Quermauern zugezählt werden.

Rittergasse 35–St. Albangraben. Im Hinterhof mit Zugang vom St. Albangraben her wurde beim Ausheben von Leitungsgräben eine römische Abfallgrube angeschnitten.

Riehen, Pfaffenlohweg 18/20. Auf dem Areal der Liegenschaften Pfaffenlohweg 18 und 20 war eine Neuüberbauung geplant. Da in unmittelbarer Nähe das gallorömische Heiligtum lag, wurden vorgängig der Überbauung zwei Sondierschnitte angelegt, die jedoch keine Befunde ergaben.

Frühmittelalter

Kleinhüningeranlage 94. Dank der Aufmerksamkeit von Frau P. Tschudin konnten am 31. Juli im Hinterhof die Reste zweier Alamannengräber untersucht werden. Das eine lieferte eine eiserne Lanzenspitze mit weidenblattförmiger Klinge und geschlitzter Tülle. Beide Gräber waren gestört.

[4] Maurer F., KDM Basel-Stadt 5, 1966, Abb. 513 und Situationsplan Abb. 512.

[5] Fellmann R., Basel in römischer Zeit, Monographien zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz 10, 1955, 51 Abb. 13a–b.

[6] BZ 65, 1965, XLI Abb. 12.

[7] Fellmann R., Neue Funde und Forschungen zur Topographie und Geschichte des römischen Basel, BZ 60, 1960, 7. Auf Abbildung 9 bereits nicht mehr eingetragen.

Am 23. Oktober wurde bei Umbauarbeiten im Keller ein drittes Grab angeschnitten. Die Meldung erfolgte leider erst, als die Rumpfpartie bereits zerstört war. Daß es sich um ein Grab handeln könnte, wurde erst erkannt, als man auf den Schädel stieß. Im ausgeräumten Material, das noch vorhanden war, fanden sich keinerlei Spuren, die auf Grabbeigaben hingedeutet hätten, so daß den entsprechenden Versicherungen des Gräbers getraut werden darf. Unbeschädigt war das Grab nur vom Becken an abwärts. Zu Füßen lagen zwei Kiesel. Unter den Beinknochen ließen sich an verschiedenen Stellen moderige Reste des Totenbrettes feststellen.

Mittelalter

Aeschenplatz 13. Bei der Erweiterung des Telephon-Verteilerkastens stieß man auf die Stadtmauer der äußeren Befestigung.

Leonhardskirchplatz 4. Anschließend an die Restaurationsarbeiten wurde der Kirchplatz vor dem Hauptportal der St. Leonhardskirche wieder instandgestellt. Dabei kamen vor der Totenhalle die Reste gemauerter Grabkammern zum Vorschein. Sowohl an den Wandkonsolen wie an alten Prellsteinen ließ sich ablesen, daß der Platz ehedem etwas tiefer lag.

Löwenbergstraße 56. Keine zwei Häuser oberhalb des Schädeldepots von 1967[8] kam im Sesselacker ein zweites zum Vorschein, wiederum ohne Reste anderer Skelettknochen. Verglichen mit dem Befund am Galgenhügel[9], könnten diese Funde auf eine Richtstätte hindeuten.

Rittergasse 24–35. An der Einmündung zur Rittergasse stand zwischen den Liegenschaften 24 und 35 ehedem das Kunostor, auch St. Albanschwibbogen genannt. Der dortige Telephonschacht mußte erweitert werden. Die Arbeiten gestalteten sich außerordentlich schwierig und mühsam dadurch, daß diese Erweiterung just auf die Reste der alten innern Stadtmauer zu liegen kam. Die eigentliche Stadtmauer war schon beim Bau des ersten Schachtes weitgehend ausgebrochen worden. Von der Rittergasse her lief in spitzem Winkel eine Quermauer darauf zu, die in der Richtung ungefähr auf jene

[8] BZ 67, 1967, XXVII. Der heutigen Straßeneinteilung entsprechend, hätte dieser Fund bei der Liegenschaft Löwenbergstraße 52 gelegen.

[9] Siehe Seite 379.

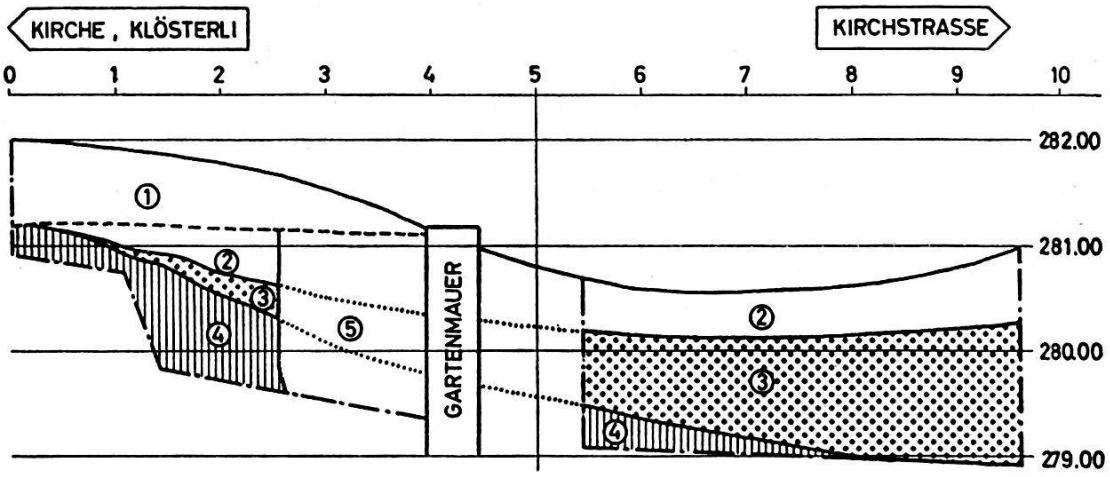

Abb. 3. Riehen, Kirchgasse 8: Sondierschnitt im Garten des sogenannten Klösterli. 1 = lehmige Aufschüttung; 2 = Gartenerde; 3 = Bauschutt mit etwas Keramik des 15. und 16. Jahrhunderts; 4 = schwarz kiesige Erde; 5 = Bauschutt mit Verputzsand. Gezeichnet von W. Geiger. Maßstab 1:100.

Stelle zustrich, wo die südliche Wange des Albanschwibbogens stand und sich gegen Südwesten hin ein zweiter kleiner Durchlaß anschloß[10].

Riehen, Kirchstraße 8 oder Baselstraße 33. Ähnlich wie die Kirche von Muttenz besaß die Martinskirche in Riehen bis ins letzte Jahrhundert eine burgartige Ummauerung mit entsprechenden Toranlagen[11]. Ihr Anblick muß aber noch viel behäbiger gewesen sein, denn hier handelte es sich nicht nur um eine Wehrmauer, sondern um einen ganzen Kranz von Speichern und Kellern. Unmittelbar spürbar wird dies noch im länglich-schmalen Baukörper des «Klösterli».

Weiter fällt auf, daß die Kirche auf einer flachen Kuppe steht, die geologisch kaum zu erklären sein dürfte. Offensichtlich handelt es sich um eine künstliche Aufschüttung. Die ganze Situation: Lage auf einer Terrassenkante, befestigte Anlage auf künstlich erhöhter Kuppe, mindestens auf einer Seite von einem Rinnsal mit entsprechen-

[10] Meier E. A., Das verschwundene Basel, Basel 1968, 82.

[11] Laur-Belart R. und Reinhardt H., Die Kirche von Riehen, Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kulturgeschichte 5, 1942, 129 Tafel 36. Die bisher freigelegten Baureste werden durch die neuere Forschung nicht mehr in karolingische, sondern in frühromanische Zeit datiert. Ebenso die Töpfe Tafel 35.3. Zu den Wehrkirchen allgemein, vergleiche Effra W. v., Die Dorfkirche als Wehrbau, Darstellungen aus der württembergischen Geschichte 28, 1937. – Maurer F., Die Kirchenburg Riehen: Zur Entwicklung eines «Dorfkernes» in früh- und hochmittelalterlicher Zeit, Provincialia (Festschrift für R. Laur-Belart) 1968, 603.

dem Geländeeinschnitt umflossen – deutet darauf hin, daß es sich hier um den verflachten Hügel einer Motte handeln könnte. Die «Motte» ist die für die Jahrtausendwende typische Burganlage. Sie besteht aus einer künstlichen Erdaufschüttung mit Graben und Palisadenhag. Auch das eigentliche Burggebäude auf der Kuppe – eigentlich zutreffender als Hausturm zu bezeichnen – war selbst im 11. Jahrhundert meist noch aus Holz[12]. Dargestellt findet sich eine solche Motte auf dem bekannten Teppich von Bayeux.

Die Restaurationsarbeiten des Klösterli erlaubten es, im Garten – d.h. im Bereich des vermuteten Grabens – einen ersten Sondierschnitt anzulegen. Dieser zeigte in den Schichtungen ein deutliches Abfallen gegen die Kirchstraße hin (Abb. 3). Damit ist lediglich ein erster Anhaltspunkt für das Vorhandensein eines Grabens gewonnen, aber noch keinerlei Bestätigung für unsere Hypothese einer Motte[13]. Den Herren N. und V. Jaquet sei für ihr freundliches Verständnis für unser Anliegen bestens gedankt.

Neuzeit

Allmendstraße 132. Auf dem Plan von 1820, angefertigt von Geometer Hofer, findet sich an dieser Stelle ein Bauerngehöft eingezeichnet; diesem ist der angeschnittene Sodbrunnen zuzurechnen.

Clarastraße 2. In der Baugrube Ecke Claragraben–Clarastraße 2 kam ein Sodbrunnen aus Sandstein zum Vorschein. Seiner Lage nach kann er nicht mehr zum Komplex jener Mühle gehört haben, die Merian vor der Stadtmauer bei St. Clara einzeichnet.

Klingelbergstraße–Pestalozzistraße. Die Aushubarbeiten für das geplante Biozentrum der Universität auf dem Areal südwestlich der Strafanstalt stießen auf erhebliche Schwierigkeiten. Selbst moderne

[12] Herrnbrodt A., Der Husterknupp: eine niederrheinische Burganlage des frühen Mittelalters, Beihefte der Bonner Jahrbücher 5, 1958, um nur ein bekanntes Beispiel zu nennen.

[13] Da die ältesten Baureste der Kirche heute in frühromanische Zeit datiert werden, erwächst der hier geäußerten Vermutung von dieser Seite kein Widerspruch. Es würde im Gegenteil durchaus ins Zeitbild des 11. und frühen 12. Jahrhunderts passen, daß eine Kirche auf dem Gelände einer abgegangenen Burgmotte angelegt wurde. Darüber hinaus müßte aber auch die Möglichkeit erwogen werden, ob die Motte für eine vorromanische «Wehrkirche» angelegt wurde. Doch sind mir aus dieser Zeit keine Beispiele bekannt, wo für Kirchen spezielle Motten aufgeschüttet worden wären. Sollte sich unsere Annahme bestätigen, daß es sich hier um eine Motte handelt, so wäre vielleicht eine befriedigende Erklärung für das Riehemer Gemeindewappen gefunden.

Bagger bissen sich im wahrsten Sinne des Wortes an der Stadtmauer die Zähne aus. Es handelt sich nicht um die alte Stadtmauer des 14. Jahrhunderts, diese konnte verschiedentlich nordöstlich der Strafanstalt beobachtet werden[14], sondern um die Erweiterung von 1844 zur Aufnahme des St. Johannbahnhofes[15]. Die eigentliche Stadtmauer war mit großen, sauber zugehauenen Quadern aus unverwüstlichem Degerfelder Sandstein verkleidet. Die Blöcke maßen 85 auf 45 cm und wiesen saubern Randschlag auf (Tafel 1 oben). An der Basis hatte die Mauer eine Stärke von 3 m. Das hinter der Verblendung liegende Bruchsteinmauerwerk war außerordentlich zäh und fest. Die gegenüberliegende Grabenmauer war an der Basis 1,8 m stark. Sie dürfte ebenfalls verblendet gewesen sein.

Leonhardsberg 2. Der 1965 beim Eingang zum Heuberg beobachtete Abwasserkanal konnte unten am Leonhardsberg auf der Höhe der Liegenschaft 2 wieder erfaßt werden anläßlich der Verlegung einer EW-Leitung.

Leonhardsgraben 63. Im Hofe des Historischen Museums stehen verschiedene halbkugelige Sandsteintröge, mit Durchmessern von rund einem halben Meter. Ein solcher kam auch anno 1965 im Bauschutt der Liegenschaft Utengasse 2 zum Vorschein. Leider war damit kein Anhaltspunkt für den Verwendungszweck gewonnen, denn der Stein war als Spolie vermauert gewesen. Eine befriedigende Deutung war bisher nicht möglich; am sinnvollsten erschienen Deutungen in gewerblicher Richtung.

Der Umbau des Pfarrhauses am Leonhardsgraben 63 brachte es mit sich, daß wir diesen Bau eingehend untersuchen konnten. Einmal bildet ja die Stadtmauer von 1206 die Hausfassade gegen den Leonhardsgraben, zum andern suchten wir im Keller nach Zwischenmauern, die die Fortsetzung der Burgmauer von St. Leonhard hätten sein können[16]. Bei dieser Gelegenheit stießen wir auf einen solchen Steintrog, der sich offensichtlich noch an seiner alten Stelle befindet. Für die Deutung dürften drei Dinge von Wichtigkeit sein (Tafel 1 unten):

1. Der Keller des Pfarrhauses ist zweistöckig. Der Trog befindet sich im unteren Geschoß, das zudem Steinpflästerung aufweist, die zum Trog hin leicht abfällt.

[14] BZ 63, 1963, XXVIII und später nochmals in der St. Johannanlage.

[15] Müller C. A., Die Stadtbefestigung von Basel: Die Befestigungsanlagen in ihrer geschichtlichen Entwicklung, Neujahrsblatt 133, 1955, 69.

[16] Vergleiche Moosbrugger-Leu R., Die Ausgrabungen in der St. Leonhardskirche zu Basel: Der archäologische Befund, BZ 68, 1968, 22 Abb. 3 (Q) und Faltplan 2 (Q).

2. Der Trog ist ebenerdig in den Boden eingelassen. Das muß auch bei den übrigen Trögen so gewesen sein, denn sauber bearbeitet ist nur der Rand und das Innere, während die Außenfläche lediglich mit rohen Schlägen notdürftig geformt ist.

3. Der Rand ist flach und weist an der Innenkante einen Absatz auf, eine sogenannte Deckelrast. Diese Eigentümlichkeit weisen wiederum alle andern Stücke auf, außer einem kleinen eher mörserartigen. Der Situation nach dürfte es sich im Pfarrhaus von St. Leonhard um den alten Wein- oder Obstkeller handeln. – Die verschiedenen Details deuten darauf hin, daß der Trog mit einem Deckel oder Gitterrost überdeckt war. Es sieht ganz so aus, als hätte dieser Trog zur Klimatisierung des Kellers gedient, indem man je nach Bedarf Wasser hineintat – ähnlich wie in den Alpen, wo bisweilen ganze Bächlein durch die Keller geleitet werden (Alp Nitzel ob Oey bei Latterbach).

Spalenberg 56. Der Befund im Hinterhof dieser Liegenschaft zeigt einmal mehr, daß auf dem Falknerplan lediglich die Abwasserkanäle eingetragen sind, hingegen die Sickergruben nicht, so daß er von den eigentlichen Verhältnissen ein höchst unzulängliches Bild gibt.

St. Jakobsstraße (Zeughausberg). Unter der Geleiseanlage zum Schuppen des Güterbahnhofes kam beim Abtragen des Geländes ein altes Straßenbett zum Vorschein. Es bestand aus einer Setzung von Kieselwacken und einer kiesigen Mergelschicht. Der fast plane Belag war steinhart, wahrscheinlich weniger wegen der Pressung durch die Wagenräder als durch einen natürlichen Versinterungsprozeß.

Im angelegten Querschnitt zeichnete sich eine Art Graben ab. Leider fanden sich keine Kleinfunde, so daß von dieser Seite her eine Datierung nicht möglich wurde. Anhand alter Stadtvermessungspläne läßt sich wenigstens erkennen, daß es sich um die ehemalige St. Jakobsstraße handelt, wie sie noch im letzten Jahrhundert bestand.

Totentanz 19. Im Bereich der Predigerkirche wurden beim Aushub für den Fernheizungskanal verschiedentlich Mauern, Gräber und Agten angeschnitten. Es kamen keine Funde von besonderer Bedeutung zum Vorschein.

Walkeweg. Beim Anstieg des Walkewegs kam ein Grenzstein mit Baselstab und der Jahrzahl 1770 zum Vorschein, den Herr Neunzig vom Baudepartement im letzten Augenblick sicherstellen konnte.

Riehen, Baselstraße 70. Ausgangs Riehen-Dorf, kurz vor der Tramschlaufe fingen die Tramgeleise an sich leicht zu senken. Es war das

Gewölbe des Aubächleins, das nachzugeben begann, da es aus dem wenig dauerhaften Wiesentäler Sandstein angefertigt war. Um so erstaunlicher bleibt, daß ein solches Gewölblein von 35 bis 45 cm Kranzstärke, den enormen Belastungen und Erschütterungen des modernen Straßenverkehrs während Jahrzehnten standzuhalten vermochte. Bis zur Jahrhundertwende soll das Aubächlein bis zur Baselstraße freigelegen haben.

D. Plangrabungen

Sondierschnitt im Münster

Der Kantonsarchäologe erhielt vom Münster-Baumeister, Th. A. Beck, den Auftrag, die Fundamente eines Langhauspfeilers zu untersuchen. Der Sondierschnitt wurde unmittelbar westlich des zweiten Langhauspfeilers angelegt und erstreckte sich über die ganze Breite des innern südlichen Seitenschiffes. Der Schnitt lag also gleichsam in der Verlängerung der Rittergasse. Diese Stelle wurde nicht ohne Absicht gewählt. Schon 1949 hatten R. Laur-Belart und R. Fellmann das äussere südliche Seitenschiff in einem Längsschnitt von Pfeiler 1–4 untersucht. Dabei stießen sie auf eine mehr als halbmetermächtige Kiesschotteraufschüttung, die R. Fellmann als römisches Straßenbett deutete[17], zumal sich bei Pfeiler 1 der dafür charakteristische seitliche Graben feststellen ließ. Bei dieser Deutung blieben zwei Dinge unberücksichtigt, nämlich daß sich die Schotterung über die ganze Länge des Schnittes, d.h. über mehr als 14 m nach Osten hin verfolgen ließ, und ferner, daß die oberen Schotterlagen sich über den Graben hinweg nach Westen zogen. Dieser letztere Umstand könnte allenfalls noch mit einer Verlagerung des Straßentrassees nach Westen hin erklärt werden; der erstere mit der Vermutung, der Längsschnitt von 1949 sei zufällig in ein Quersträßlein zu liegen gekommen. Soweit es sich anhand der vorzüglichen Zeichnung von M. Kindhauser beurteilen läßt[18], dürfte es sich wegen der enormen Breite eher um einen geschotterten Platz als um eine Straße handeln.

Der Schnitt 1968 wurde absichtlich im Bereich dieses sogenannten römischen Straßenkörpers angelegt, um zu verhindern, daß durch unseren Eingriff größere zusammenhängende Siedlungsspuren in

[17] Fellmann R., Basel in römischer Zeit, Monographien zur Ur- und Frühgeschichte 10, 1955, 18.

[18] Institut für Ur- und Frühgeschichte der Schweiz: Plan E 1010, 49.